

Digitales Brandenburg

hosted by Universitätsbibliothek Potsdam

Ernst Friedel: Der Bronzefund von Spindlersfeld bei Coepenick.

Der Bronzefund von Spindlersfeld bei Coepenick.

Von

Ernst Friedel in Berlin.

Bei Erweiterung des rühmlichst bekannten, im Teltowschen Kreise belegenen, Färberei-Etablissements Spindlersfeld am linken Spree-Ufer gegenüber Sadowa und der nordwestlichen Vorstadt von Coepenick wurden im Frühjahr 1892 westlich von dem eigentlichen Fabrikgrundstück die nachfolgend beschriebenen, sämtlich aus Bronze gefertigten Gegenstände beim Ausroden einer Kiefer, etwa 200 Meter südlich vom Flussufer, zusammenliegend, angeblich ohne weitere Spuren, in der Erde gefunden.

Es sind, die kleinen Bruchstücke mitgerechnet, 38 Stücke. In der Hauptsache haben dieselben als Schmuckgegenstände gedient. Nr. 18336 und Nr. 18337 sind doppelt vorhanden; sie sind wie Nr. 18334, desgleichen die beiden Räder Nr. 18339 mit 2 kreuzweis gestellten Speichen, und Nr. 18338 mit einer Oese, auf der einen (vorderen) Seite erhaben, auf der (hintern) Seite platt gegossen und ersichtlich zum Anhängen bestimmt. Die Zierstücke Nr. 18333 und 18335 sind mit wagerechten, durch Umschlagen des Bronzeblechs gebildeten Oehren versehen, durch welche ein Faden gezogen gewesen sein mag, diese beiden Stücke erscheinen ebenfalls vorn erhaben, hinten platt gegossen. Spiralenbruchstücke sind vier vorhanden, 2 von feinerem Draht, Nr. 18344, zwei von gröberem, aussen dreikantig, innen platt gestaltetem Draht, Nr. 18343.

Zum Anhängen hat das Schmuckstück Nr. 18332 anscheinend ebenfalls gedient, welches zwei Spiralscheiben darstellt, deren Federkraft noch vorhanden ist und die durch einen bügelartig aufstrebenden Teil des gemeinsamen Drahts nach Art eines sogen. Nasenklemmers verbunden sind. Die beiden Spiralscheiben sind nicht gleich, der Teil rechts mit 10 engen Windungen ist etwas grösser, der Teil links hat nur 7 etwas weniger dichte Windungen. Ähnliche Spiralwindungen zeigen 3 Sicherheitsnadeln (fibulae), von denen 2 Nr. 18352 und die erheblich grössern Nr. 18351 lorbeerblattartige Mittelstücke haben, welche durch geradlinige und rundlinige, vertiefte Striche je in vier Felder geteilt werden. Bei Cr. 18353 ist der Bügel nicht blattförmig, sondern mehr stabförmig.

Es fallen ferner auf vier grosse aus dünnem Blech hergestellte und mit derben Oehren versehene kreisrunde Knöpfe Nr. 18327, Nr. 18328, Nr. 18329 und Nr. 18330. Nr. 18327 ist dadurch interessant, dass es im kleinen einen Schild darstellt, aussen mit dem Schildbuckel versehen, innen mit dem Schildgriff.

Eine Art Hängezierstück stellt Nr. 18331 dar, innen platt gefertigt, aussen plattstrohthutförmig mit einem abgestumpften Kegel in der Mitte und einem Loch im Rande zum Befestigen. Es erinnert dies an die gleichalterigen thönernen, platt strohthutförmigen Deckel, welche nicht minder mit 1 oder 2 Löchern zum Anhängen versehen sind und, von wenigen Centimetern Durchmesser bis zur Grösse eines wirklichen Huts vorkommend, in den zum ostgermanischen Typus gehörigen Urnenfeldern, besonders der Umgegend von Berlin nicht gerade selten sind. Vgl. z. B. im Märk. Museum Kat. B. II.

Nr. 7390 u. 7391 von Schöneberg, Nr. II. 663, Nr. 9849 von Biesenthal, Nr. II. 9828 von Rüdenitz im Ober-Barnim.

Ein eigentümliches Gerät stellt Nr. 18341 vor, hornartig gekrümmt, mit schlankaus gezogener, aber abgestumpfter Spitze, das Profil der Höhlung ist nicht kreisrund, sondern langeirund. In der Nähe der Ausmündung befinden sich in der Wandung einander gegenüberstehend zwei kreisrunde, verhältnissmässig grosse Löcher. Es macht den Eindruck, als habe das Hörnchen auf einem Stiel oder Griff gesteckt und als sei er durch jene zwei Löcher ein Niet oder dergl. zur Befestigung hindurchgegangen. Das eigentümliche Gerät scheint zu den selteneren derartigen zu gehören.

Folgen drei Armringe II. 18324, II. 18325 und II. 18326, die beiden erstern mit zwar unverschlossenen, aber dicht an einander gebogenen Enden und mit linearen Verzierungen versehen, wie man sie etwa mit dem feinmeisselartigen Instrument II. 18340 hervorbringen könnte.

II. 18342 ist ein vierkantiges derbes, innen konisch hohles Gussstück, vielleicht bestimmt als ein Hammer auf einen Stiel gefasst zu werden, oder als Schuh auf einen Lanzenfuss, ohne dass ich mich für eine dieser Erklärungen bestimmt entscheiden will.

Das Wertvollste in dem Funde sind die beiden Teile einer Gussform, II. 18322, welche vortrefflich aufeinander passen und auch in diesem Zustande, durch Rost miteinander schwach verkittet, aufgefunden wurden. Die Form diente zur Herstellung von Schmucknadeln. In der That passt das Bruchstück II. 18323 einer solchen genau in die Form. Dass es hierlandes angefertigt ward, dafür spricht, dass das Ziernadel-Bruchstück noch die Gussnähte und die Rauigkeiten der Gussform zeigt, also noch nicht für den Gebrauch durch Feilen und Glätten fertiggestellt worden ist.

Im übrigen sei auf die Abbildung der Gegenstände, welche dieselben im Massstab von 2:3 natürlicher Grösse wiedergibt, überall verwiesen.

Der Gesamtfund verrät, dass es sich um den Vorrat eines Bronzegießers handelt; einige der Gegenstände sind fertig, andere ziemlich schadhaft als Sammelerz mutmasslich zum Einschmelzen bestimmt, andere sind Werkzeuge des Kunsthandwerkers gewesen.

Zu vergleichen hiermit ist der ähnliche Bronze-Fund Kat. B. II. Nr. 1 bis 7, mit welchem ich i. J. 1874 die vorgeschichtliche Abteilung des märkischen Museums begründete. Die 7 Gegenstände wurden auf dem rechten Spreeufer i. J. 1869 nicht weit von Sadowa in der Wuhlhaide bei Coepenick im Sande beim Roden einer Kiefer gefunden; eine Lanzenspitze, zwei Knopfsichelmesser, zwei Armringe, eine Haarnadel und, als Zeichen der Anfertigung ähnlicher Bronzesachen bei uns, ein derber, abgekniffener Gusszapfen. Vgl. darüber meinen Bericht und R. Virchows Bemerkung in der Zeitschrift für Ethnologie, Berlin, 1870, Bd. II, S. 171.

Die Zeitstellung unseres Spindlersfelder Fundes anlangend, so ist schon angedeutet, dass er in die mehre Jahrhunderte dauernde Periode der ostgermanischen Gräberfelder hineingehört. Dieselben lassen sich, wenigstens in Posen und Schlesien, von der jüngsten Stein- bis in die früheste Eisenzeit verfolgen. Speziell der Spindlersche Fund gehört anscheinend noch in die eigentliche Bronzezeit, wenn auch in die jüngste Ausbildung derselben.